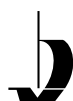


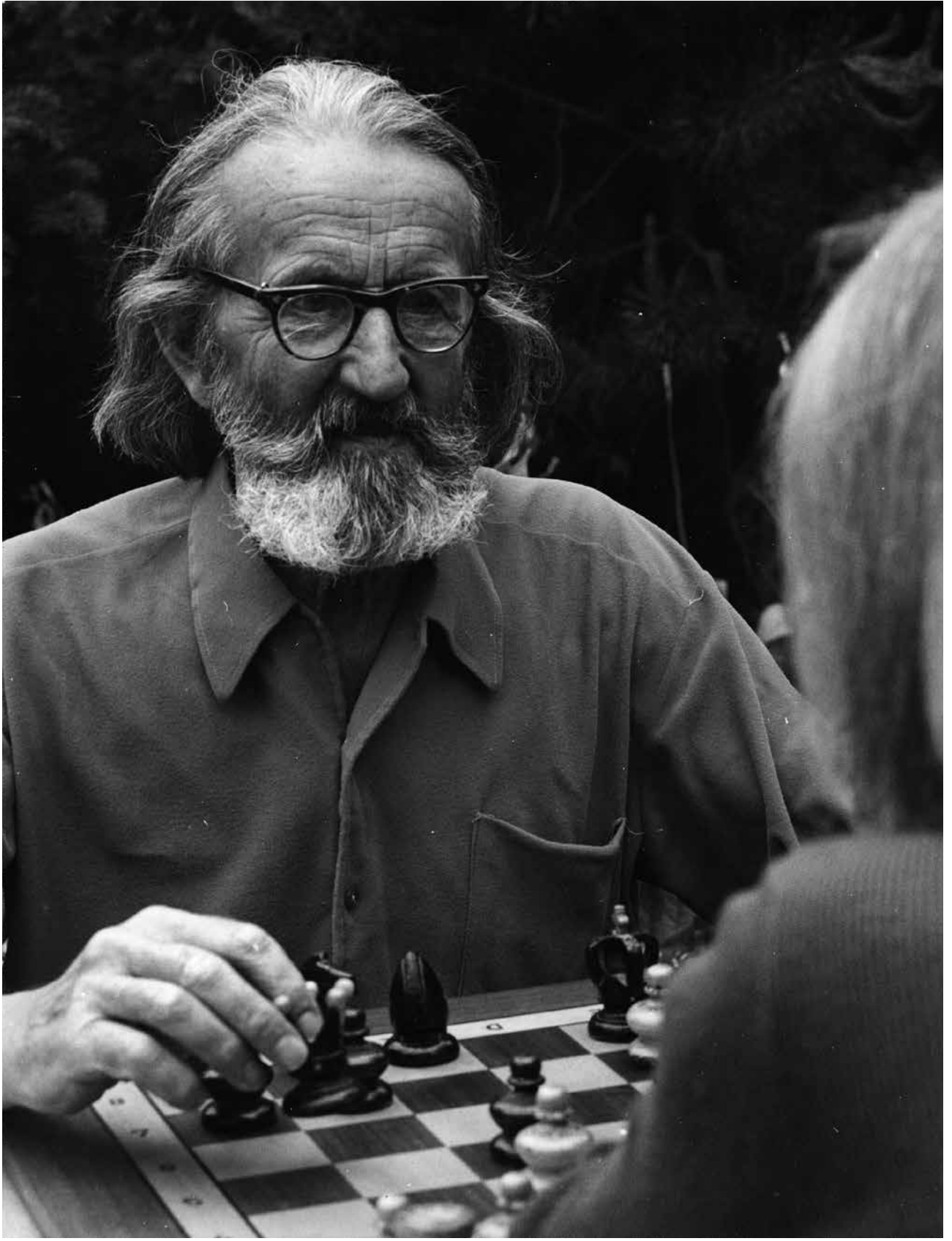
Hartmut Gill

WILHELM LÖBER

Vom Bauhaus zur Fischland- und Rügenkeramik



HINSTORFF



EINSTIMMUNG



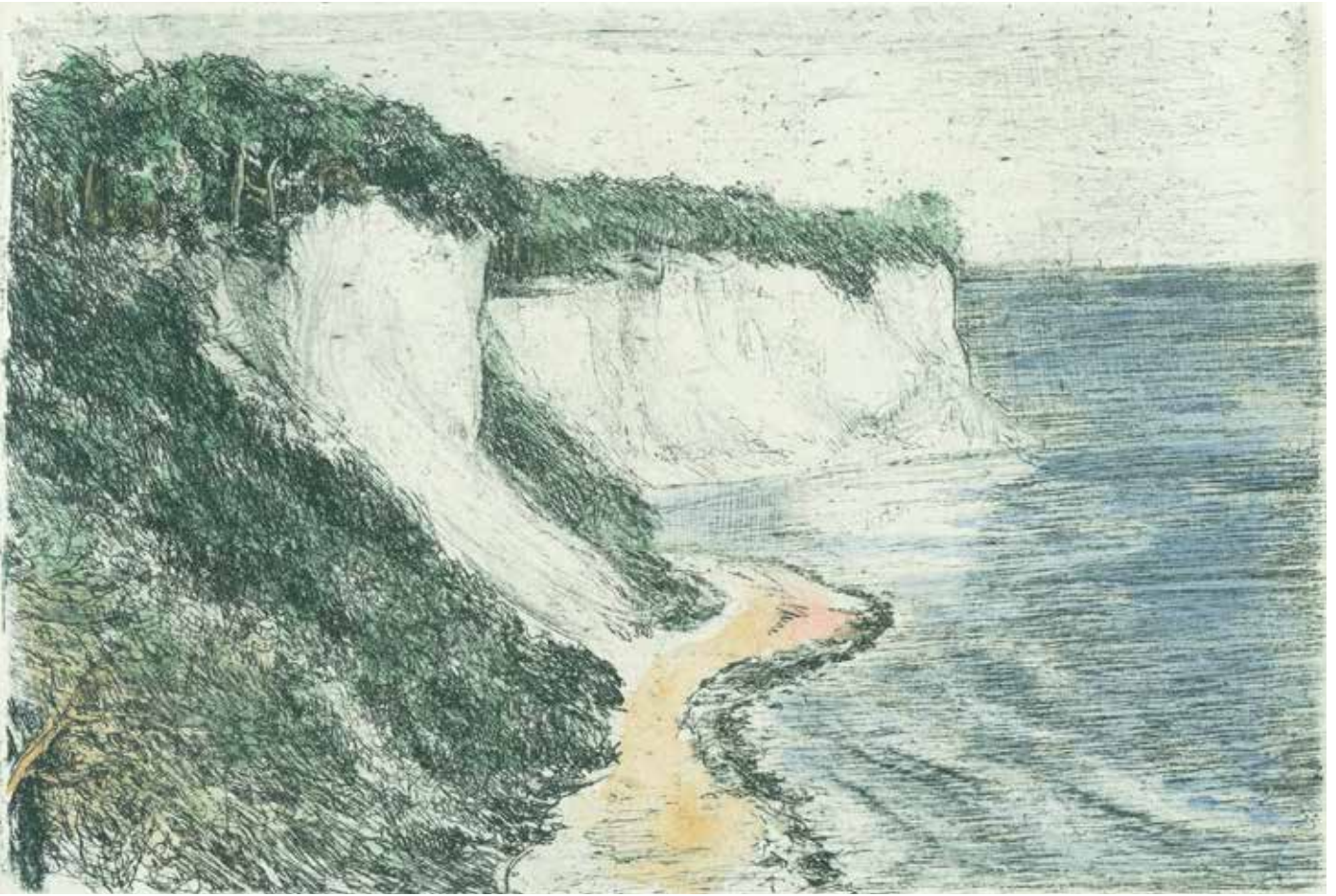


1 Das Künstler-Haus in Juliusruh, 1937

In einem kleinen, verträumten Ort auf Rügen wurde 1933 ein Haus gebaut, in dem jahrzehntelang zwei Künstler ihre Werkstatt hatten: zunächst Heinrich Herrmann und dann Wilhelm Löber (Abb. 1).

Als Kind ist – wenn man Glück hat – das Leben unbeschwert. Man ahnt nichts von den kommenden Höhen und Tiefen. Und: Es war schon damals, in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts, einfach schön auf Rügen – ein Strand zum Herumtollen, das Wetter scheinbar immer heiter, dazu das Neptun-Fest an der Ostsee sowie das Spielen mit der Schwester und den Nachbarskindern. Man lernte Freunde kennen und erfuhr erst später, dass viele dieser frühen Freundschaften das ganze Leben lang bestehen bleiben sollten.

Hinter der Düne gab es ein besonderes Haus, in dem man Eis kaufen konnte. Doch erhielt man das Gewünschte nicht einfach so. Zunächst musste man im Vorraum verschiedenfarbige Chips kaufen: gelb für Vanille-, rot für Erdbeer- und braun für Schokoladen-Eis. Dann ging man in den nächsten Raum. Für kleine Chips im Wert von 10 Pfennigen gab es eine Kugel und für einen großen Chip sogar drei Kugeln Eis. Es war nicht nur aus diesem Grund kein »normaler« Eis-Laden. Nein, es war auch das Haus eines Künstlers. Hier wohnte der Rügen-Maler Heinrich Herrmann (1903–1963), der – wie so viele Künstler – nicht von seiner Kunst allein leben konnte, weshalb er als zweites Standbein diesen Eis-Laden hatte.



2 Heinrich Herrmann: Steilküste auf Rügen, Kupferstich, um 1960



3 Heinrich Herrmann: Fischerkate auf Rügen, Kupferstich, um 1960



HERKUNFT, LEHR- UND
WANDERJAHRE

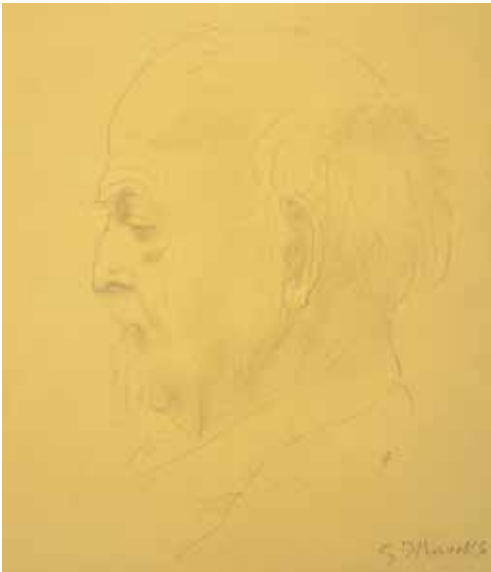




8 Wilhelm Löber: Mutter des Künstlers, Zeichnung, um 1935.



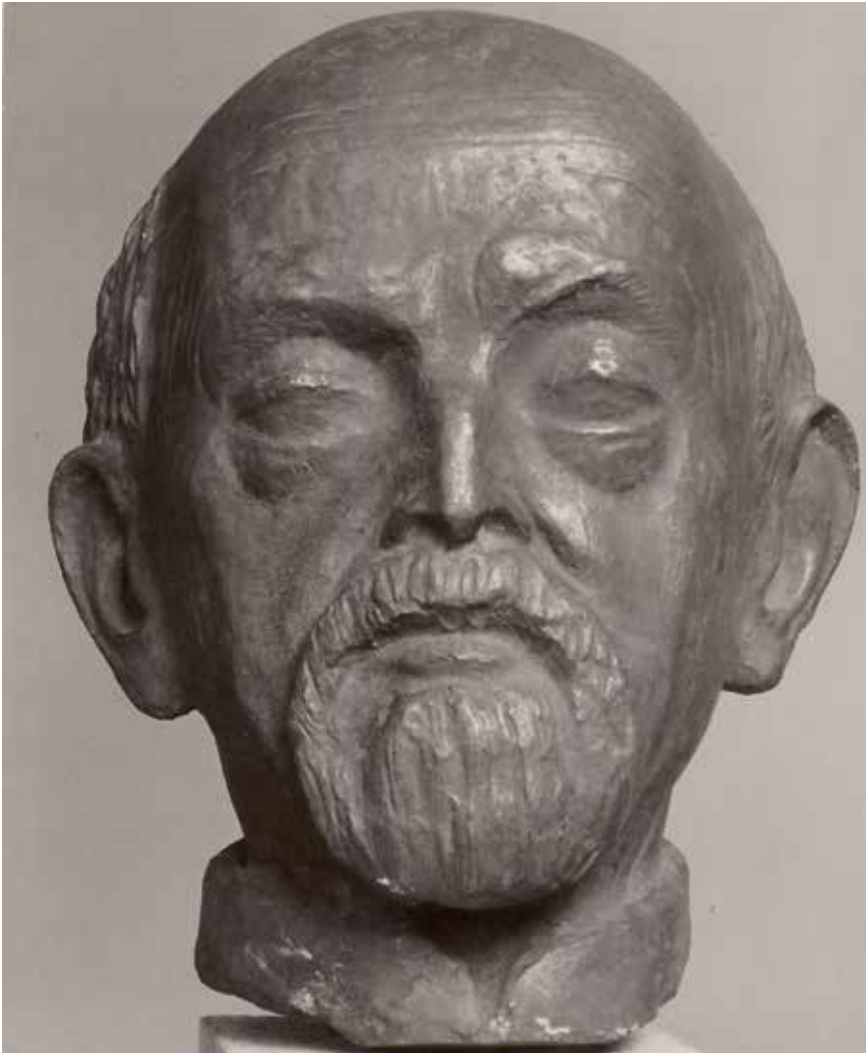
9 Helene Löber, geb. Reisner: Geburtshaus ihres Sohnes Wilhelm Löber, Postkarte, um 1910



10 Gerhard Marcks: Vater Ernst Löber, Bleistift, 1946

Ernst Moritz Ferdinand Wilhelm Löber kam am 26. Februar 1903 im thüringischen Neidhardtshausen/Rhön, einem Ort etwa 70 Kilometer südwestlich von Erfurt, als Sohn des dort ansässigen Pfarrers Ernst Moritz Ferdinand Löber (1870–1959) und seiner Ehefrau Helene Ernestine Marie Pauline Henrica, geb. Reisner (1868–1943), zur Welt. Die Mutter hatte nach der Heirat ihren Beruf als Lehrerin für Zeichen-, Handarbeits- und Sportunterricht aufgegeben. Die Eltern erkannten und förderten das künstlerische Talent ihres Sohnes.

Die Lebenswege von Wilhelm Löber und seiner Familie kreuzten sich immer wieder mit dem von Gerhard Marcks (1889–1981). Von Wilhelms Vater Ernst fertigte Marcks mindestens sechs Zeichnungen (Abb. 10) und einen Bronzeguss (Abb. 11), die größtenteils im Gerhard-Marcks-Haus in Bremen aufbewahrt werden. Ernst Löber war von 1898 bis 1912 in Neidhardtshausen, danach bis 1939 in Ilmenau als Pfarrer tätig. Diese Zeit wurde durch seine Tätigkeit als Feldgeistlicher vom März 1917 bis November 1918 unterbrochen. Da er die »Deutschen Christen«, eine rassistische, antisemitische und nationalsozialistische Strömung im deutschen Protestantismus, die 1932 eine eigene Kirchenpartei in Thüringen gründete, ablehnte, wurde er 1939 pensioniert. Er zog mit seiner Frau in ihr Ferienhaus in Althagen auf den Darß. Im April 1940 übernahm er die Vertretung der mecklenburgischen Pfarre Wustrow, die er bis 1946 führte.



11 Gerhard Marcks: Pastor Ernst Löber, Bronze, 1946

Wilhelm Löber wuchs zusammen mit seinem am 4. April 1900 geborenen Bruder Hans und seiner am 8. Juni 1904 zur Welt gekommenen Schwester Lotte auf. Um seinen Kindern den Besuch der höheren Schule zu ermöglichen, bewarb sich ihr Vater um die Stelle als zweiter Geistlicher in Ilmenau. Im Zuge seiner Versetzung zog die Familie in die dortige Scheffelstraße 20, in der sich auch heute noch die Wohnung des Pfarrers befindet.

Die Schulzeit Wilhelm Löbers während des Ersten Weltkriegs war verbunden mit Einschnitten in den Schulalltag. Ein Teil der Lehrerschaft wurde einberufen. Teilweise fanden sich bis zu 60 Schüler in einer Klasse wieder. 1917 wurden die Ferien an Ilmenauer Schulen wegen Mangels an Kohlen um zwei Wochen verlängert. Die Stadt hatte etwa 100 Gefallene und Vermisste durch den Krieg zu beklagen.

Die epochalen gesellschaftlichen Veränderungen nach 1918 spiegelten sich auch im Schulalltag wider. Der Morgengesang und das Schulgebet wurden gestrichen und teilweise demokratische Strukturen geschaffen wie die Schüler-, Eltern- und Lehrerräte.

Nach dem Abitur am Realgymnasium in Ilmenau besuchte Wilhelm Löber zunächst 1921/22 die Staatliche Kunstschule Berlin-Schöneberg. Anschließend begann seine Zeit am Staatlichen Bauhaus in Weimar.



12 Wilhelm Löbers Eltern